

## 16. Sonntag nach Trinitatis

Wolfgang Raupach-Rudnick

### Eintreten in den Textraum

Der Textraum für diesen Sonntag gibt unterschiedliche Impulse. Zum einen sind Lesungen des bisherigen „Klein-Ostern“ beibehalten: die Auferweckung des Jünglings zu Nain als Evangelium – das bisherige Evangelium, die Auferweckung des Lazarus, ist auf das andere „Klein-Ostern“, auf Lätare, verschoben worden. Zu diesem Text fügen sich gut die anderen Lesungen, die von der Todesverfallenheit und dem Vertrauen auf Gottes rettendes Eingreifen reden: die Prophetenlesung aus 2.Kö 4,8–37, Elisa und die Schulamiterin, die Schriften, Klgl 3,21–33, Epistel, 2.Tim 1,7–10, und Wochenspruch: „Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen“. Die Toralesung aus Num 12, Miriams Aussatz, scheint dagegen in eine andere Richtung zu führen: Miriam wird bestraft, weil sie die Autorität des Mose in Frage stellt.

### Num 12,1 – 16

#### Der prophetische Aufstand

Miriam wird in der Hebräischen Bibel sechs Mal erwähnt. Ein Schlüssel zum Verständnis ihrer Person und Rolle scheint Micha 6,4 zu sein: „Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Miriam.“ Miriam erscheint innerhalb des Führungstrios als ebenso bedeutend wie die beiden Männer Mose und Aaron.

Nur in Ex 15,20 wird Miriam „Prophetin“ und „Schwester Aarons“ genannt; als Schwester des Mose erscheint sie nur in den Stammbäumen Num 26,59 und 1.Chr 5,29, so dass die Stelle Ex 15,20 wie eine Distanzierung der „Prophetin“ von Mose klingt.

Kurz: Es scheint, als ob sich in den Miriamtexten Fragmente einer breiteren Überlieferung erhalten haben. Wenn aber Mose in der Forschung inzwischen nicht länger als historische Gestalt der Frühzeit Israels verstanden wird, warum soll dann der Titel „Schwester“ als biologisch-historische Verwandtschaft begriffen werden? Was kann dieser Titel aber dann bedeuten?

#### Beobachtungen am Text

V 1: Miriam und Aaron machen Mose Vorwürfe wegen seiner Frau, einer Kuschiterin. Dabei fällt die Verbform im fem. sing. auf: „Und Miriam sprach, und Aaron, über Mose ...“ Welche Vorwürfe das gewesen sind, bleibt unklar.

V 2: Dieser Vers hat keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem vorhergehenden. Was hat eine kuschitische Frau mit dem Offenbarungsempfang zu tun? Warum kommt sie im weiteren Text nicht mehr vor? Im Vers klingt eine Kritik an der Führungsrolle des Mose an: Gott redet „auch durch“ Aaron und Miriam. (Manche Übersetzungen schwächen hier ab zu: „redet auch zu“). Welche konkrete Kritik an der Führungsrolle des Mose gemeint ist, bleibt offen. Wie verhält sich diese Kritik zu der Bereitschaft des Mose, seine Führungsaufgaben auf mehrere Schultern zu verteilen (Num 11)? Vermutlich ist die Frage der Leitung des Volkes während der Wüstenwanderung komplexer, als wir meinen.

VV 6-8: Nicht Mose wehrt sich, sondern die Kritik an ihm wird in einer Gottesrede zurückgewiesen. Gott erklärt, dass er mit Mose direkt redet, alle anderen Prophetinnen und Propheten ihn dagegen nur in Träumen und Rätseln, also indirekt erfahren. Hier scheint es, als ob Num 12 einen Streit in der Führungselite Israels um die Autorität des Offenbarungsempfangs verarbeitet, der historisch erst später auftaucht: „Hat Gott nur zu Mose gesprochen? Hat nur einer Recht und nur eine Institution? Und durch wen wird Mose im Volk repräsentiert? Durch die Schriftgelehrten wie Esra? Oder durch die Propheten wie Haggai und Sacharja? Oder gar durch eine Prophetin wie Noadja (Neh 6,14)?“ (Rapp, S. 12) Wie man die Tora anwenden sollte, ist eine Frage der Auslegung von Offenbarung: Wer legt sie legitim aus? Num 12 ist in dieser Frage eindeutig: Es sind Mose und seine Nachfolger. Die in der Gottesrede gegebene Antwort wird noch dadurch unterstrichen, dass Miriam aussätzig wie Schnee wird (V 10). Es ist der Aussatz der Aufmüpfigen – wie bei Gehasi (2.Kön 5,27). (Aaron aber wird nicht bestraft. Warum nicht?) Aber war die Antwort auf die Frage des Offenbarungsempfangs zu allen Zeiten so eindeutig, wie sie hier erscheint?

VV 10ff: Der Schluss der Erzählung setzt durchaus noch andere Akzente. Aaron und Moses geraten in Panik angesichts von Miriams Aussatz. Mose fleht zu Gott um Hilfe. „Ach Gott, heile sie!“ Warum ist ihnen Miriam so wichtig? Was fehlt ihnen, wenn Miriam fehlt? Miriam soll sich sieben Tage außerhalb des Lagers aufhalten – so wird sie einerseits aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, „andererseits kommt sie dadurch aber auch an den Ort, wo das Zelt der Begegnung steht, denn auch dieses befindet sich außerhalb des Lagers. Der Ort der Verbannung ist also gleichzeitig der Ort göttlicher Gegenwart! Gott holt sie noch einmal zu sich!“ (Rapp, S. 13) Ausdrücklich wird erwähnt, dass das Volk nicht ohne Miriam weiterzog. „Ohne sie bewegte sich das Volk nicht weiter.“ (Rapp, S. 13) Diesen Schluss der Erzählung bestätigt die Bemerkung in Num 20: Miriam stirbt in Kadesch, dem Ort, der „Heilig“ heißt. Nach dem Tode Miriams hatte das Volk kein Wasser (Num 20,2). Der Sage nach (BT Schabbat 35a, BT Taanit 9a) ist der Brunnen, der die Israeliten in der Wüste mit Wasser versorgt hatte, nach Miriams Tod verschwunden; er trägt deshalb ihren Namen.

Drei gute Verwalter hatte Israel und zwar: Mose, Aaron und Miriam, derentwegen ihnen drei wertvolle Gaben geschenkt wurden, und zwar: der Brunnen, die Wolkensäule und das Manna. Der Brunnen wegen des Verdienstes Miriams, die Wolkensäule wegen des Verdienstes Aarons, und das Manna wegen des Verdienstes Moses. Als Miriam starb verschwand der Brunnen, denn es heißt: „dort starb Miriam“, darauf folgt: „und die Gemeinde hatte kein Wasser“. (BT Taanit 9a)

### **Homiletische Überlegungen**

Es scheint, als ob Miriams Rolle als Prophetin in späteren Zeiten unterdrückt worden ist. Es gibt keinerlei Hinweise auf einzelne prophetische Äußerungen. Wenn diese Deutung der Erzählung von Miriams Aussatz plausibel ist, dann spiegelt sich in ihr ein Konflikt, der sich durch nahezu alle Formen von Religion zieht, zumal wenn diese sich auf eine autoritative Grundlage wie ein Schriftzeugnis berufen. Es ist der Konflikt zwischen spontanen geistbewegten Äußerungen im Namen Gottes, wie es der Prophetie eigen ist: ohne Absicherung durch eine äußere Autorität; mit der Gefahr des Scheiterns und des Verspottet-Werdens auf der einen Seite und der institutionalisierten „Verwaltung“ der Religion, die sich auf ihre Legitimität berufen kann – bei der „Überraschungen“ ausgeschlossen sind, auf der anderen Seite.

Dieser zweite Weg beginnt mit der Konstruktion von Mose als alleinigem Offenbarungsempfänger, den Reformen des Esra, den Schriftgelehrten, von schriftlicher und mündlicher Tora – und setzt sich seitdem in autoritativen Bischofsämtern, der Kurie, in Kirchenleitungen oder Glaubenskongregationen fort. Widersprechende Stimmen werden zu „Ketzer“ erklärt. Das ist nun kein Konflikt, der im Verlauf der Kirchengeschichte ein für alle Mal geklärt wäre. Auch Reformationen enden bei Landeskirchenämtern.

Auf der Ebene einer Kirchengemeinde wird dieser Konflikt immer wieder im Kleinen ausgetragen. Wie viel spontane Elemente verträgt ein Gottesdienst? Wie viel verlässliche Grundlage und Verbindlichkeit braucht er? Frei formulierte Gebete oder immer wiederkehrende Agendengebete? Wer entscheidet diese Fragen? Mit welcher Autorität? Wer entscheidet über das „Profil“ einer Kirchengemeinde? Was wird aus den Stimmen, die am Rande erklingen und über die schnell wieder hinweg gegangen werden kann? Wie viel geistbegabte prophetische Kritik kann eine Kirchengemeinde ertragen, ohne zu zerbrechen? Zumal solche Kritik in der Regel nicht mit der Autorität der Bekenntnisse oder der Bekenntnisschriften einhergeht, sondern von den „Propheten“ ohne weitere Legitimation durch die Tradition selbst verantwortet werden muss.

In den Jahren meiner Tätigkeit als Pfarrer hat meine Kirche einige solcher „prophetischer“ Anfragen ertragen müssen: die „Option für die Armen“ und die „Christen für den Sozialismus“, die Befreiungstheologie, die „Früchte der Apartheid“, die feministische Kritik an Gottesbild und Schriftauslegung – und manches mehr. Ohne diese Stimmen wäre die Kirche erstarrt, allein mit diesen Stimmen wäre sie vermutlich zerbrochen. – Das macht neugierig auf Miriams Stimme, auch wenn sie im Laufe der Zeit zum Verstummen gebracht wurde, und wir nur wenig von ihr erfahren.

### **Liturgie**

Noch einmal zum Textraum des 16. Sonntags nach Trinitatis. Wer über Num 12 predigen möchte, könnte gut das bisherige Evangelium, die Auferweckung des Lazarus, als gottesdienstliche Lesung hinzunehmen: Hier die prophetische Stimme einer Frau, die wohl getadelt wird, aber ohne die das Volk nicht vorankommt, dort das Christusbekenntnis einer anderen Frau, Marta. Stattdessen könnte die Perikope von der Auferweckung des Jünglings zu Nain auf den Sonntag Lätare rücken.

Bei einer Predigt über Num 12 sollte ein anderes Wochenlied ausgewählt werden. Statt EG 113 „O Tod, wo ist dein Stachel nun“ oder: EG 364 „Was mein Gott will, gescheh allzeit“ schlage ich EG 495 „O Gott, du frommer Gott“ vor – das Lied verbindet die unterschiedlichen Facetten der Texte des 16. Nach Trinitatis.

### **Literatur**

Ellen Frankel, *The Five Books of Miriam. A Women's Commentary on the Torah*, S. 207-214 (Spiritual Leadership), Harper: San Francisco, 1996.

Ursula Rapp, „Die Prophetin Mirjam“, in: *Bibel heute* 3, 2009: 179 Prophetinnen, S. 10-13, Katholisches Bibelwerk: Stuttgart.

Ruth H. Sohn, „The Silencing of Miriam“, in: Elyse Goldstein (ed), *The Women's Torah Commentary. New Insights from Women Rabbis on the 54 Weekly Torah Portions*, S. 270 – 278, Woodstock: Jewish Lights Publishing, 2000.

Wolfgang Raupach-Rudnick, Pastor i. R., Wittekindstr. 15, 30449 Hannover,  
[Wolfgang.Raupach@gmx.de](mailto:Wolfgang.Raupach@gmx.de)